„DAS URTEIL LAUTET: ... TOD DURCH STRANG.“ DER THEOLOGIESTUDENT JAN ŘEZNÍČEK UND DER ZUSAMMENBRUCH DER HABSBURGERMONARCHIE

Karl-Reinhart Trauner, Wien

Vorbemerkung

Der vorliegende Aufsatz betrifft ein heikles Thema der gemeinsamen Geschichte Tschechiens und des heutigen Österreichs: das Auseinanderbrechen der Habsburgermonarchie. Die politische Rolle der Vertreter der einzelnen, nach Selbständigkeit strebenden Nationalitäten wird bis heute verschieden beurteilt, was sehr eng mit der eigenen Identität des jeweils Beurteilenden zusammenhängt. Noch komplexer ist das Thema unter einem konfessionellen Gesichtspunkt.

Eine Literaturrecherche zum vorliegenden Thema im Gesamtkatalog des Österreichischen Bibliothekenverbundes endet dabei bezeichnend: Es findet sich kein (!) Buch, das den Suchkriterien „tschechisch“, „evangelisch“ und „Weltkrieg“ entspricht. Zu den Kriterien „evangelisch“ und „Erster Weltkrieg“ wird immerhin ein Titel ausgeworfen, der sich allerdings bei näherer Betrachtung als nicht passend herausstellt.[1] Die Tendenz der Ergebnisse - ob sie nun bedienungstechnisch verbesserbar sind oder nicht - weist jedenfalls darauf hin, dass es sich bei der Frage um die Rolle evangelischer tschechischer Intellektueller am Beginn des Ersten Weltkrieges um ein bislang in der österreichischen Geschichtsschreibung wenig beachtetes Forschungsgebiet handelt. - Einzig die Rolle herausragender Vertreter, allen voran Tomáš Garrigue Masaryk, findet auch im konfessionellen Kontext Beachtung.

[1] Internet-Recherche (http://www.bibvb.ac.at/verbund-opac.htm) vom 25. Dez. 2003. Die sonst sehr instruktive Publikation von Thomas Winkelbauer (Hg.), *Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte* (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36), Horn-Waidhofen a. d. Thaya 1993, thematisiert konfessionelle Fragestellungen nicht.

Ein Fallbeispiel soll in diesen Bereich Licht werfen. Es betrifft zweifelsfrei mit der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät eine Nische der ebenfalls zu den Nischen österreichischer Identität zählenden Evangelischen Kirche, andererseits mag vielleicht gerade diese Nische den Blick auf das Ganze ermöglichen.[2]

Die Evangelisch-Theologische Fakultät in Wien

Die 1821 gegründete Wiener Fakultät - in der Zeit der Monarchie allerdings nie Teil der Alma Mater Rudolfina - war die zentrale Ausbildungsstätte mindestens für jene Teile der Habsburgermonarchie, die ab dem Ausgleich als „die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder" oder volkstümlich als „Cisleithanien" bezeichnet wurden. An der Wiener Fakultät konfigurierte sich der Vielvölkerstaat Cisleithaniens im Kleinen.[3] Die Lehrsprache war von ihrer Gründung an deutsch bzw. lateinisch. Bemühungen um Etablierung von Lehrveranstaltungen in slawischen Sprachen führten 1849 zur Gründung einer Lehrkanzel für Praktische Theologie.[4] Die Inhaber dieser Lehrkanzel waren durchwegs bewusste Slawen.

Mit Josef Bohatec wurde 1913 ein Tscheche auf den Lehrstuhl für Systematische Theologie H. B. berufen;[5] seit 1895 war bereits der Lehrstuhl für Praktische Theologie durch den Tschechen Gustav Adolf Skalský, der sich die Berufung Bohatec' deutlich befürwortet hatte, besetzt. Von großem Interesse ist, dass Bohatec 1903 bei Masaryk in Prag (Praha) zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Seine Berufung auf den reformierten Lehrstuhl beendete eine ziemlich lange, seit 1899 währende Vakanz. Diese war von den tschechischen Hörern reformierten Bekenntnisstandes schmerzlich beklagt worden, und wurde als brüskierende Geringschätzung der Kirche H. B. empfunden, deren Schwergewicht bei den Tschechen lag. „An diesem Punkt ist der Nationalitätenkonflikt des Habsburgerreiches mehr als deutlich zu spüren: Die Furcht, daß ‚pro futuro eventuell die zwei slawischen Lehrkräfte als Besitzstand aufgefaßt werden könnte,' bestimmte den Fakultätsalltag."[6]

Die Kriegsfreiwilligmeldung 1914

Die ersten Verluste im Weltkrieg, v. a. in Galizien, aus dem zahlreiche Theologiestudenten stammten, bedingte auch unter den evangelischen Theologiestudenten in Wien tiefe Betroffenheit. Am 26. November 1914 fand deshalb eine Fakultätsversammlung unter dem Vorsitz des Studenten Josef Rudolf Beck statt, an der auch der Dekan der Fakultät, Fritz Wilke, und Josef Bohatec teilnahmen. Auf dieser Versammlung stellte Josef Rudolf Beck den Antrag, dass sich die Theologiestudenten kriegsfreiwillig melden sollten.[7]

Einer der Kriegsfreiwilligen, Hans Koch, erklärte Jahrzehnte später als Motiv für den freiwilligen Kriegsdienst, dass, „da die österrei-

[2] Die ersten Detailuntersuchungen zu diesem Thema erfolgten im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft zur Fakultätsgeschichte der Evang.-Theol. Fakultät der Alma Mater Rudolfina ab dem Wintersemester 1994/95. Ihrem Leiter, Herrn Univ.-Prof. Ministerialrat Dr. Karl W. Schwarz, sei für seine zahlreichen Hinweise und sein freundschaftliches Entgegenkommen herzlicher Dank gesagt. Für die Übersendung der wichtigsten Quelle dieser Untersuchung, Jan Řezníčeks Erinnerungen mit dem Titel „Ve věži smrti [Im Turm des Todes]" sei Herrn Prof. Dr. Josef Smolík, Prag (Praha) sowie für deren Übersetzung ins Deutsche Herrn Oberstleutnant Manfred Gratzer, Kirchdorf a. d. Krems (Oberösterreich) sehr gedankt. Wichtige Hinweise verdanke ich auch Herrn Oberst des höheren militärfachlichen Dienstes Dr. Wolfgang Kuderna, Wien.

[3] Zum Verhältnis der Nationalitäten an der Evang.-Theol. Fakultät vgl. Karl-Reinhart Trauner, Die eine Fakultät und die vielen Völker: Die Evangelisch-Theologische Fakultät zu Wien im nationalen Spannungsfeld der Habsburgermonarchie; in: Karl Schwarz/Falk Wagner (Hg.), *Zeitenwechsel und Beständigkeit.* Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien 1821-1996 (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs/Universität Wien 10), Wien 1997, 71-98.

[4] Vgl. Karl Schwarz, Wien und das slowakische Luthertum im 19. Jahrhundert. Karl Kuzmány - ein Lehrer der Kirche; in: *Lutherische Kirche in der Welt* 40 (1993), 159-172; hier: 164.

[5] Vgl. Karl Schwarz, Von Prag über Bonn nach Wien: Josef Bohatec und seine Berufung an die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät im Jahre 1913; in: *Communio Viatorum* 35 (1993), 232-262; Johann K. Egli, D. Dr. Dr. Josef Bohatec. Der Mann und sein Werk; in: *Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* (JGPrÖ) 71 (1955), 23-65; Johannes Dantine, Josef Bohatec. Calvinforscher und Lehrer der Kirche; in: Karl Schwarz/Falk Wagner (Hg.), *Zeitenwechsel und Beständigkeit.* Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien 1821-1996 (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs/Universität Wien 10), Wien 1997, 469-487.

[6] Karl Schwarz, Theologische Kirchenrechtslehre in Wien. Eine Skizze zum Kirchenrechtsunterricht an der Evangelisch-theologischen Fakultät; in: Andrea Boluminski (Hg.), *Kirche, Recht und Wissenschaft* (= Festschrift A. Stein z. 70. Geburtstag), Neuwied 1995, 231-259; hier: 251.

[7] Zur Kriegsfreiwilligmeldung vgl. umfassender Karl-Reinhart Trauner, Vom Hörsaal in den Schützengraben. Evangelische Theologiestudenten im Ersten Weltkrieg, Szentendre 2004.

chischen Waffen nicht ganz glücklich, die Theologen ihre Begünstigung als Schmach" empfänden.[8] Gemeint war damit die gesetzliche Regelung im Wehrgesetz (§ 29, Wehrgesetz [WG] 1912), die Studenten der Theologie von jeder Kriegsdienstleistung befreite.

Traf der Appell zur Kriegsfreiwilligmeldung bei den deutschen Hörern auf offene Ohren, so fand sich doch ein gewisser Widerstand bei den Tschechen. - Die Wiener Fakultät umfasste in jenem Wintersemester 1914/15 82 Studenten, davon waren ihrer Nationalität nach 59 Deutsche (einschließlich der acht Siebenbürger Sachsen), 19 Tschechen, drei Polen und ein Ruthene.[9]

Die tschechischen Studenten wandten ein, dass ein Diener Christi nicht die Waffen gegen andere Menschen erheben dürfe, weshalb die tschechische Hörerschaft den Antrag auf geschlossene Meldung zum Kriegsdienst ablehnte. Josef Rudolf Beck versuchte dann dahingehend eine Einigung zu erzielen, als er einwandte, „daß die tschechischen Hörer doch kein Gewissensbedenken hegen könnten, sich wenigstens für den Sanitätsdienst dem Vaterland zur Verfügung zu stellen."[10] Es sollte dem Einzelnen freigestellt sein, „statt des Waffendienstes die Pflege der Verwundeten und Kranken zu wählen."[11] Dieser Antrag wurde dann schließlich auch angenommen.[12]

Der Dekan der Fakultät, Prof. Fritz Wilke, der um entsprechende Vermittlung gebeten worden war, erreichte sowohl beim Unterrichtsministerium als auch beim Evangelischen Oberkirchenrat breite Zustimmung zum Ansinnen der jungen Theologen. Mit Vertretern der

[8] Hans Koch, *Kyr Theodor*, Wien o.J. [1967], 96.

[9] Nach Fritz Wilke, Art. „Von unseren kriegsfreiwilligen Theologen"; in: *Evangelische Kirchenzeitung für Österreich* (EKZÖ) 22/15. Nov. 1916, 221-225; hier: 222.

[10] Nach Josef Beck, *50 Jahre „Wartburg"*. Gedenkschrift zum 100semestrigen Stiftungsfest, Wien 1935, 21; vgl. auch Georg Loesche, *Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich*, Wien-Leipzig ³1930, 689f. Zur allgemeinen Situation innerhalb der österreichischen Wehrmacht vgl. u.a. Richard Plaschka, Contradicting Ideologies: The Pressure of Ideological Conflicts in the Austro-Hungarian Army of World War I; in: ders. (Hg.): *Nationalismus, Staatsgewalt, Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- u. Südosteuropa* (Festschrift z. 60. Geburtstag = Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 11) Wien 1985, 263-275.

[11] Koch, Kyr Theodor, 96.

[12] Vgl. dazu auch Jan Řezníček, *Ve věži smrti* [Im Turm des Todes], Choceň [Chotzen] ²1936, 121.

Fakultät sprach er auch beim Ministerium für Landesverteidigung vor.[13]

Das k.k. Ministerium für Landesverteidigung fand mit Erlass vom 18. Jänner 1915 „unter voller Anerkennung der darin zum Ausdruck kommenden patriotischen und opferwilligen Gesinnung der Hörerschaft der evang. theolog. Fakultät in Wien [...] zu gestatten, daß die Kandidaten des geistlichen Standes der evang. Kirche auf die Dauer des jetzigen Krieges auf die im § 29 W. G. gewährte Begünstigung, auch im Kriege von jeder milit[ärischen] Dienstleistung enthoben zu sein, verzichten und über ihren Wunsch zur Präsenzdienstleistung herangezogen werden können."[14] - Bereits Anfang Februar 1915 zogen die ersten Studenten (zum Dienst in der Truppe) ins Felde; also nur knapp mehr als zwei Monate nach dem Fakultätsbeschluss.

Beziehungen zum Staat

Die verschiedenen Reaktionen auf den Aufruf zur Kriegsfreiwilligmeldung weisen auf tiefere als bloß fakultäts- oder kircheninterne Spannungen. Sie waren Ergebnis eines bereits seit fast hundert Jahren andauernden nationalen Differenzierungsprozesses, der v. a. auf tschechischer (wie auch slowakischer) Seiten nicht unwesentlich durch Vertreter und Mitglieder der Evangelischen Kirchen vorangetrieben worden war.[15]

[13] Vgl. EKZÖ 2/15. Jan. 1915, 21; Kyffhäuser Nov.-Dez. 1914, 11.

[14] Erlass/Schreiben des Ministeriums für Landesverteidigung an die Hörerschaft der k.k. evang. theolog. Fakultät (zu Handen des Herrn cand. theolog. Josef Rudolf Beck) v. Wien, 18. Jän. 1915; in: K. k. Minister für Landesverteidigung, Departement - XIV, Nr. 1594 ex 1914 v. Wien, 18. Jän. 1915; in: ÖStA-KA k. k. Min. f. LV 1914 Dep. XIV Nr. 1594.

[15] Vgl. dazu zusammenfassend Otto Urban, *Die tschechische Gesellschaft 1848 bis 1918*, Wien-Köln-Weimar 1994; weiters Friedrich Gottas, Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie; in: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. IV: Die Konfessionen, Wien 1985, 489-595; Richard Plaschka, Comments. The Czechs an Poles as Integrating and Disintegrating Factors in the Habsburg Empire; in: ders.: *Nationalismus, Staatsgewalt, Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- u. Südosteuropa* (Festschrift z. 60. Geburtstag = Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 11) Wien 1985, 204-209; Rudolf Říčan, *Das Reich Gottes in den böhmischen Ländern.* Geschichte des tschechischen Protestantismus, Stuttgart 1957.

Noch 1915 veröffentlichte der Wiener Ordinarius für Altes Testament, Fritz Wilke, eine Abhandlung mit dem Titel „Ist der Krieg sittlich berechtigt?,“[16] gewidmet „den Helden im Felde in Dank und Ehre.“ Den Ausführungen zugrunde liegt seine Antrittsrede als Dekan der Wiener Fakultät 1914.[17] Wie eine Antwort auf die Bedenken der tschechischen Hörer lesen sich diese Seiten, die einen guten Einblick auf die ethischen Grundmuster der Zeit bieten. Wilke trug damit nicht unwesentlich zur Kriegsbegeisterung und -verblendung bei.

Nach einer Einleitung, in der Wilke feststellen muss, dass es unmöglich sein wird, „ein Urteil über die sittliche Berechtigung des Krieges (abzugeben), das ungeteilte Zustimmung hervorrufen könnte,“[18] untersucht er die Spannungen zwischen dem christlichen Liebesgebot und der Kriegsführung.

Das Gebot der Nächstenliebe bezieht sich nach Wilke auf jeden, „der zunächst unserer Hilfe bedarf, und die Liebe soll sich nicht in Gefühlen und Überlegungen, sondern in der Tat, in der werktätigen Hilfeleistung äußern.“[19] So wären also die Feldsoldaten des eigenen Landes die Nächsten, um die es sich zu sorgen gelte.

Deutlich politischer als das erste Kapitel ist bereits das zweite: „Völkische Gesinnung oder Weltbürgertum?“ Wilke vertritt hier durchaus die zu seiner Zeit allgemein vertretenen Theologie der Schöpfungsordnung, nach der man in erster Linie jenem Volke verpflichtet ist, in das man hineingeboren wurde: es sei „gottgewiesenes Arbeitsfeld.“[20] Im dritten Kapitel: „Schiedsgericht und Völkerleben“ konstatiert Wilke die deutlichen Grenzen einer internationalen Friedensordnung, das den Ersten Weltkrieg als „Notkrieg“ qualifiziere.

Der Krieg zwinge zudem zur Ordnung und Gestaltung der auseinanderstrebenden Kräfte; er sei der große Ordner und Bildner im

[16] Fritz Wilke, *Ist der Krieg sittlich berechtigt?* Leipzig 1915. Eine Zusammenfassung durch den Autor findet sich überdies in: *EKZÖ* 3/1. Febr. 1915, 29-32 u. 5/1. März 1915, 57-60.

[17] Vgl. *Evangelisches Vereinsblatt für Oberösterreich* 1/Jän. 1915, 6; *EKZÖ* 23/1. Dez. 1914, 303.

[18] Wilke, *Krieg*, 8f.

[19] Ebd., 20.

[20] Ebd., 39.

Völkerleben, der Begründer der Nationen, der Organisator der Staaten; die traurigen Verluste an Menschenleben suche er durch Sicherung, Läuterung, Kräftigung der Gesamtheit und des Nachwuchses, durch Neuschöpfung und Neubildung zu ersetzen.[21]

Wilke bezog seine Gedanken wohl in erster Linie auf seine deutsche Hörerschaft; für ihn waren seine Gedanken unzweifelhaft eine Begründung für die Rechtmäßigkeit des Krieges, den Österreich-Ungarn (wie auch das Deutsche Reich) führte. Alles andere, so intendiert die Rede, sei damit gewissermaßen unsittlich. - Aber konnten die tschechischen Studenten die Ausführungen Wilkes nicht auch anders verstehen; z.B. jene Aussage, dass die eigene Nation das „gottgewiesene Arbeitsfeld“ ist, dem man verpflichtet sei? Hier drehte sich dann die Argumentation gegen Wilkes Intention.

Während die deutsche Studentenschaft - wie die gesamte deutsche Nationalität der Habsburgermonarchie - weitgehend loyal zum Staat stand, waren diesbezüglich am Vorabend des Weltkrieges bei den Tschechen Zweifel aufgekommen.

Am *fin de siècle* wurde das tschechische Vereinswesen zum Sammelpunkt tschechischer bzw. slowakischer Exponenten. 1868 wurde der „Akademický spolek“ [Akademikerverein] gegründet, die „Zentrale der tschechischen akademischen Jugend in Wien,“[22] dessen Vorsitzender Masaryk unter dem Pseudonym „Vlastimil“ [der Heimatliebende] einige Jahre war. Bereits fünf Jahre nach Gründung des „Sokol“ [Falke] wurde ein eigener Verein in Wien begründet, der Schulverein „Komenský“ [Comenius] gab wichtige Impulse für eine Erziehung im tschechischen Sinne.

Bereits kurz nach dem Attentat auf Franz Ferdinand kam es in Wien zu antiserbischen Demonstrationen, die in weiterer Folge auch zu Ausschreitungen gegen Slawen insgesamt in Wien führten.[23] Der Kriegsbeginn bedingte aber andererseits auch in weiten Kreisen eine Solidaritätswelle mit der Monarchie; das Gebäude der Komenský-

[21] Ebd., 120.

[22] Karl Maria Brousek, *Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert* (= Schriften des Österreichschen Ost- und Südosteuropa-Instituts 7), Wien 1980, 15.

[23] Vgl. ebd., 25.

Schule wurde dem Kriegsministerium als Lazarett zur Verfügung gestellt.[24]

Dennoch können solche Solidaritätsbezeugungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass maßgebliche Vertreter der tschechischen Nationalität bereits auf Konfrontationskurs mit der Habsburgermonarchie waren. Bereits vor dem Krieg steigerte sich die tschechische Kritik an der österreichisch-ungarischen Außenpolitik deutlich.[25] V. a. der Führer der „Realisten," Tomáš Garrigue Masaryk, versuchte eine eigenständige tschechische Außenpolitik ähnlich der der Ungarn, was ihm die Skepsis österreichischer Regierungskreise eintrug.[26]

„Mit großer Anstrengung bemühte sich Masaryk, für die tschechische Gesellschaft auch über die deutsche Sprach- und Kultursphäre hinaus neue internationale Kontakte zu gewinnen. Durch seine Familienbeziehungen (er heiratete eine Amerikanerin hugenottischen Ursprungs) und durch seine wissenschaftlich-pädagogische Tätigkeit als Soziologe bevorzugte Masaryk die westliche Orientierung der Tschechen, besonders auf England und die Vereinigten Staaten von Amerika."[27]

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges wurden - allerdings nur von den tschechischen Radikalnationalen - offen Fragen um die Entstehung eines eigenen tschechischen Staates diskutiert. Getragen waren diese Diskussionen von der Furcht vor einer deutschen Übermacht. „Es war in erster Linie diese existentielle Furcht [...], die einige tschechische Politiker von der Jahreswende 1913/14 an bis zu Kundschaftsangeboten an die russischen Regierungsstellen

[24] Vgl. ebd., 26.

[25] Vgl. Thomas Kletečka, Außenpolitische Vorstellungen von Parteien und Gruppen in Cisleithanien; in: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. VI: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, 1. Teilbd., Wien 1989, 399-458; hier: 421f.

[26] Vgl. Jiří Kořalka, *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815-1914.* Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert (= Schriften des Österreichschen Ost- und Südosteuropa-Instituts 18), Wien 1991, 280.

[27] Ebd., 269. Zu Masaryk vgl. u.a. Radan Hain, *Staatstheorie und Staatsrecht in T. G. Masaryks Ideenwelt* (= Zürcher Studien zum öffentlichen Recht 129), Zürich 1999; eine biographische Zusammenfassung der Forschungsergebnisse auf: http://www.masaryk.ch/.

brachte. Václav Klofáč bot dem Außenminister Sazonov[28] und dem russischen Generalstab eine aktive Mitarbeit seiner Tschechischen Nationalsozialen Partei für den Fall des Vordringens der russischen Armee in die böhmischen Länder an. Auch Karel Kramář knüpfte im Mai 1914 vertrauliche Kontakte mit den politischen Repräsentanten Rußlands und sandte an das russische Außenministerium den Entwurf einer Slawischen Konföderation unter dem Vorsitz Rußlands."[29] Auch wenn diese Positionen nicht verallgemeinert werden können, deuten sie dennoch auf eine weitgehende Entfremdung zwischen führenden tschechischen Persönlichkeiten und der Habsburgermonarchie am Vorabend des Weltkrieges hin. Man ging deshalb seitens der deutschen Politiker tendenziell von einer eher nicht-loyalen Haltung der tschechischen Bevölkerung gegenüber der Habsburgermonarchie aus.[30]

Durch den Ausbruch des Weltkrieges verhärtete sich gerade in dieser Frage die Politik[31] - nun war eine Diskussion über einen eigenständigen tschechischen Staat immer mit dem Vorwurf des Vaterlandsverrates verbunden. Der Fall Masaryks bestätigte dann in der öffentlichen Meinung diese Beurteilung.

Im September 1914 war ein Flugblatt im Umlauf, in dem es hieß, die vormarschierenden Russen kämen „nicht als Feinde, sondern als Befreier."[32] Ungefähr gleichzeitig konnte ein Polizeibe-

[28] Sergej Dimitrijewitsch Sasonow, 1910-16 russ. Außenminister.

[29] Kořalka, Tschechen im Habsburgerreich, 296. Zu Kramář vgl. Martina Winkler, *Karel Kramář (1860-1937). Selbstbild, Fremdwahrnehmungen und Modernisierungsverständnis eines tschechischen Politikers*, München 2002. Vgl. weiters Richard Plaschka, Verhaltenskrise gegenüber dem multinationalen Staat. Tschechen und tschechische Parteien im Oktober und November 1912; in: ders.: *Nationalismus, Staatsgewalt, Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- u. Südosteuropa* (Festschrift z. 60. Geburtstag = Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 11) Wien 1985, 210-231.

[30] Das Sammelwerk *Das Verhalten der Tschechen im Weltkrieg*. Die Anfrage der Abg. Dr. Schürff, Goll, Hartl, Knirsch, Dr. v. Langenhan und K. H. Wolf im österreichischen Abgeordnetenhause, hgg. v. d. Deutschnationalen Geschäftsstelle, Wien 1918 bietet eine tendenziöse Zusammenstellung dieser Vorbehalte aus deutschnationaler Sicht.

[31] Vgl. u. a. Kořalka, *Tschechen im Habsburgerreich*, 297.

[32] Zit. nach Richard Georg Plaschka, Prag September 1914. Nationale Impulse unter dem Eindruck der ersten Kriegswochen; in: ders.: *Nationalismus, Staatsgewalt, Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- u. Südosteuropa* (Festschrift z. 60. Geburtstag = Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 11) Wien 1985, 253-261; hier: 253.

richt bemerken, daß man in weiten Teilen der tschechischen Bevölkerung Österreich-Ungarn bereits für verloren halte: „[...] als notwendige Folgeerscheinung wird die Selbständigkeit der Länder der böhmischen Krone - unter Hinzuziehung des slowakischen Teiles Ungarns und des von böhmischen Minoritäten durchsetzten Teiles von Niederösterreich - als eines selbständigen Königreiches angesehen."[33]

Nachdem Masaryk im September und Oktober 1914 zwei legale, jedoch konspirative Reisen in die Niederlande unternommen hatte, verreiste er im Dezember 1914 erneut; diesmal wollte er für wenige Wochen nach Italien und in die Schweiz. Aus wenigen Wochen wurden vier Jahre. Masaryk wurde während seines Aufenthalts in der Schweiz gewarnt, dass ihm nach der Rückkehr die Verhaftung drohe. Hier in der Schweiz - vornehmlich in Genf - begann Masaryk eine Exilbewegung für den Kampf gegen Österreich-Ungarn zu organisieren.[34] Ab Juli 1915 deklarierte Masaryk offen den Kampf. Ihm gelang es in den Jahren 1917 bis zum Frühjahr 1919, die in Russland lebenden Tschechen in der sog. „Tschechischen Legion" zusammenzufassen, um sich am Verhandlungstisch auf eine bewaffnete Macht stützen zu können. In Washington gelang es ihm auch, Präsident Wilson, mit dem Masaryk verschwägert war, zur Änderung seiner „14 Punkte" zu bewegen; als Friedensbedingung wurde jetzt nicht mehr die geplante Autonomie, sondern die staatliche Selbständigkeit der Tschechen und Slowaken genannt.

Unterstützt wurde Masaryk bspw. von Josef Svatopluk Machar in Wien, der mittelbaren Zugang zu Akten des Innenministeriums hatte und diese an Masaryk weiterleitete.[35] - Auch der prominente tschechische Politiker Karel Kramář wurde bald nach Kriegsbeginn aus politischen Gründen verhaftet.[36]

---

[33] Zit. wird hier ein Stimmungsbericht der Polizeidirektion Prag vom 25. September 1914 (nach Plaschka, Prag September 1914, 255f.).

[34] Nach Řezníček, *Ve věži smrti*, 169 gab es „in Genf drei Arten von Tschechen [...], und zwar: 1. die Realisten der Masarykpartei, 2. die Partei, die gegenüber diesen in Opposition sind und aus den Russensympathisanten und Panslawisten bestehen, und 3. die Partei, die aus Tschechen besteht, die für Österreich arbeiten".

[35] Vgl. Brousek, *Wien und seine Tschechen*, 28.

[36] Vgl. dazu die ideologisch gefärbte Darstellung in Das Verhalten der Tschechen im Weltkrieg, 36-43.

Diese politischen Spannungen hatten auch Auswirkungen auf die Evangelisch-Theologische Fakultät, und bedeuteten gerade für die tschechischen Lehrkräfte massive innere Belastungen. Als Vermittler zwischen Prag (Praha) und Wien geriet Gustav Adolf Skalský in schwierige Loyalitätskonflikte, als einer seiner Schüler - Jan Řezníček - verhaftet und von einem Kriegsgericht wegen Landesverrats zum Tode verurteilt wurde.[37]

Der Fall Jan Řezníček

„Obwohl es in Wien zu keinen Wehrdienstverweigerungen von Tschechen kam, wurde für manche Mitglieder besonders nationaler Vereine durch die Einberufung an die serbische bzw. russische Front ein schwerer innerer Konflikt ausgelöst."[38] - Der Theologiestudent Jan Řezníček war dieser Gewissensentscheidung entzogen.[39] Als der Entschluss der Kriegsfreiwilligmeldung der evangelischen Theologen erfolgte, befand er sich bereits - ab dem Wintersemester 1914/15 - auf einem Studienaufenthalt im Schweizerischen Basel. Im späteren Gerichtsakt wird er jedoch offenbar wegen seiner bereits erfolgten Musterung als „Res. Feldw. Kadettasp. [Reservefeldwebel Kadettaspirant] beim k.u.k. I. R. [Infanterieregiment] Nr. 21 in Kuttenberg" bezeichnet.[40]

---

[37] Vgl. Gustav Entz, Gustav Adolf Skalský; in: *JGPrÖ* 73 (1957), 3-8; hier: 7; Ernst Hofhansl, Non enim satis est literas discere: Die Wiener Professoren Skalský, Völker und Entz als Lehrer der Praktischen Theologie von 1885-1955; in: Karl Schwarz/Falk Wagner (Hg.), *Zeitenwechsel und Beständigkeit*. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien 1821-1996 (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs/Universität Wien 10), Wien 1997, 487-512; hier: 494.

[38] Brousek, *Wien und seine Tschechen*, 26.

[39] Jan Řezníček: geb. am 14. Nov. 1890 in Trebnitz (Třebenice) im Bezirk Leitmeritz (Litoměřice) in Böhmen, nach Turn in Teplitz-Schönau (Teplice-Sanov) zuständig, evangelisch-reformiert, ledig. Sein Vater Wenzel Řezníček war reformierter Religionslehrer an der tschechischen Volksschule in Trebnitz (Třebenice) (Angaben nach K. k. Landwehrdivisionsgericht in Wien GZ.: Dst. 2039/15/35 v. Wien, 25. August 1915 [Rücklauf der Nachfrage an die Gemeindeverwaltung Turn]; in: ÖStA-KA MKSM 1917 Nr.118).

[40] Vgl. K. k. Landwehrdivisionsgericht in Wien GZ.: Dst. 2039/15/285 v. Wien, 23. März 1916; in: *ÖStA-KA MKSM 1917* Nr.118. Das WG (1912) sieht vor, dass diejenigen, die bereits assentiert sind (d. h. tauglich befunden wurden), in die Ersatzreserve überstellt werden. Vgl. Bruno Schultz, *Hilfsbuch zur Einführung in die Praxis der österreichischen politischen Verwaltung*, Wien [2]1913, 2. Bd., 297f.

Den Beginn des „Falles Řezníček" schildert er selber am Beginn seiner Autobiographie „Ve věži smrti" [Im Turm des Todes] - aus dieser soll in weiterer Folge ausführlicher als sonst im wissenschaftliche Bereich üblich zitiert werden, weil sie in deutscher Sprache nicht gedruckt vorliegt, aber einen guten Eindruck in die Gedankenwelt und Geschehnisse gibt.

Am 25. Juli 1915 fuhr Řezníček von Basel heimwärts über die österreichische Grenze. In Feldkirch wurde er festgenommen, vom Militär verhört und verhaftet.[41] In seiner Autobiographie erinnert sich Řezníček daran, dass er offenbar nachrichtendienstlich überprüft worden war; ein unbekannter tschechischer Landsmann hatte die Gruppe von Studenten in ein Gespräch hineingezogen. „Damals widmeten wir der Unterredung mit dem ‚tschechischen' Landsmann keine große Aufmerksamkeit, weil wir ganz im Eindruck der denkwürdigen Feier des Hus waren, bei der Prof. Masaryk im ‚Salle de la Reformation' das erste Mal in der Öffentlichkeit die Forderung nach einem selbständigen tschechischen Staat vortrug."[42] Möglicherweise hatte auch der proösterreichisch gesinnte Pfarrer und Direktor des theologischen Alumneums in Basel, Pfarrer Jakob [?] Wirz, der die Tschechen ihrer politischen Reden wegen schon früher vermahnt hatte, den österreichischen Behörden Meldung erstattet.[43]

Gemeinsam mit Řezníček waren die Theologen František Věchet, Miroslav Pokorný und Gustav Valchář angeklagt. Ihnen allen wurde tendenziell Ähnliches angelastet. In der Anklage wurde dann erläutert: In der Verhandlung wurde die Anklage noch näher durch den schon bekannten Sachverhalt erläutert: „Nach Beendigung des Wintersemesters 1914/15 begaben sich Frant. Věchet, G. Valchař, Oldřich Vančura und Josef Dobiáš nach Basel in der Schweiz, wo sie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der dortigen Universität immatrikulierten. Dort fanden sie schon andere evangelische Theologiestudenten: Jan Řezníček, Vlad. Šabacký, Jan Šabacký, Fr. Souček, Mir. Pokorný und Jaroslav Čapek."[44] Die tschechischen Studenten gründeten eine tschechische Kolonie, wo natürlich auch politisiert wurde; „voll Hass gegenüber Österreich," wie die Anklageschrift ausführte.[45]

[41] Jan Řezníček, *Ve věži smrti*, 3ff.

[42] Ebd., 8. Er verweist auf Jaroslav Werstadt, *Ve jménu Husově za svobodu národa* [Im Namen Hus für die Freiheit des Volkes] (= památník osvobození [Gedenkbuch der Befreiung] 1935), Praha [Prag] 1935, der das Tagebuch Řezníčeks ausführlich zitiert.

[43] Vgl. die Bemerkung in der Urteilsbegründung; zit. nach Řezníček, *Ve věži smrti*, 160 [Rückübersetzung aus dem Tschechischen!].

Bei den anderen Theologiestudenten der tschechischen Kolonie kam jedoch noch ein anderer Tatbestand im Verhör zur Sprache; nämlich, inwieweit sich die Studenten der Wehrpflicht entzogen hätten. František Věchet, Gustav Valchář, Oldřich Vančura und Josef Dobiáš hatten sich erst nach Beendigung des Wintersemesters 1914/15, in dem der freiwillige Verzicht auf die Befreiung nach § 29 WG beschlossen wurde, nach Basel begeben, um zu immatrikulieren. Im Gegensatz zu ihnen waren Jan Řezníček und andere bereits zum Beginn des Wintersemesters 1914/15 übersiedelt.

Řezníček bemerkt dazu in seiner Autobiographie: „Fast die ganze zweite Hälfte der Anklage betrifft [deshalb] die Umgehung der Wehrpflicht, die Věchet und Valchař, dann Jan Šabacký, Oldřich Vančura und František Souček begangen haben. Die Militäranwaltschaft führte gegen diese Theologen - wie diese selbst sagten ‚Kriegstheologen' - viel belastendes und erschwerendes Material an, damit sie diese für ihre feindlichen Absichten bestrafen konnte."[46] - Im Urteil findet sich darüber allerdings keine Bemerkung mehr.[47]

[44] Zit. nach ebd., 160 [Rückübersetzung aus dem Tschechischen!].

[45] Zit. nach ebd., 160 [Rückübersetzung aus dem Tschechischen!] - Zum Wirken der Exiltschechen in der Schweiz aus Sicht der Deutschnationalen Österreichs vgl. Das Verhalten der Tschechen im Weltkrieg, 286-296.

[46] Řezníček, *Ve věži smrti*, 173.

[47] Hinter dem Sachverhalt steht die in den Quellen nicht näher ausgeführte Frage, ob der Verzicht auf die Begünstigung nach § 29 WG individuell oder kollektiv gedacht war. Zwar geht der Aktenbestand des k.k. Ministeriums für Landesverteidigung offenbar von einer individuellen Meldung aus, die Annahme des Verzichts durch das Ministerium für Landesverteidigung wie auch die Genehmigung durch den OKR erfolgten demgegenüber allerdings allgemein. Vgl. den diesbezüglichen Akt K. k. Minister für Landesverteidigung, Departement - XIV, Nr. 1594 ex 1914 v. Wien; in: *ÖStA-KA k. k. Min. f. LV 1914 Dep. XIV Nr.1594*. Dazu kam, dass bereits assentierte (d. h. tauglich befundene) Theologen sich als Angehörige der Ersatzreserve gem. WG (1912) im Mobilisierungsfall innerhalb der Zeit ihrer Dienstpflicht als Militärseelsorger verwendet werden konnten. Vgl. Bruno Schultz, *Hilfsbuch zur Einführung in die Praxis der österreichischen politischen Verwaltung*, Wien ²1913, 2. Bd., 298.

Zur Last gelegt wurde ihm durch die österreichischen Behörden vor allem, dass er am 6. Juli 1915 in Genf an den Hus-Feierlichkeiten teilgenommen, und am 7. Juli gemeinsam mit fünf anderen tschechischen Studenten den bereits im politischen Exil lebenden Politiker Masaryk getroffen hatte.[48] „Nach der Ermittlung meiner Herkunft wurde mir vorgeworfen, dass ich aus Genf, von der Hus-Feier, die von tschechischen Hochverrätern, wie z. B. Masaryk, mit Feinden ‚unseres' Staates veranstaltet wurde, gefahren kam. Warum habe ich überhaupt teilgenommen? ‚Weil gerade heuer der 500. Tag der Verbrennung des Hus' war und weil wir Evangelischen diesen Tag jedes Jahr feiern. Als ein Verehrer des Hus fühlte ich die Pflicht, an irgendeinem Fest teilzunehmen', gab ich zu Protokoll."[49]

Der Untersuchungsrichter konfrontierte Řezníček in weiterer Folge auch mit den Äußerungen in seinem Tagebuch, das bei ihm gefunden und ihm abgenommen worden war, bezüglich der Hus-Feierlichkeit in Genf. „Jetzt erst habe ich gefühlt, welch denkwürdiges Ereignis das war, ein schöner und klarer Anfang von etwas Großartigem, das ich nur aus der Ferne und wie im Traum ahnte ...Der Revolutionskampf für den Frieden unseres Volkes im Namen des Mag. Jan Hus... Das ist der unwiderlegbare Beweis, dass unsere Tschechische Sache auf dem rechten Weg ist. Und an der Spitze steht Masaryk!!"[50]

Die Teilnahme an der Hus-Feier in Genf und das Treffen mit Tomáš Garrigue Masaryk waren dementsprechend die Hauptanklagepunkte gegen Řezníček; beides bedingte schließlich das harte Urteil: „In der Schweiz hatte die Hus-Feier deshalb eine außerordentliche Bedeutung für die Tschechen, weil hier Prof. Masaryk die Gelegenheit zum offenen politischen Auftreten gegen Österreich hatte. Am Abend der veranstalteten Feier am 4. Juli 1915 in Zürich in der tschechischen Gemeinschaft ‚Svatopluk Čech'[[51]] äußerte sich Prof. Masaryk in seiner Rede unter anderem folgend: ‚Hus, Žižka, Chelčický und Komenský stellen sich uns heute dar als ein lebendes tschechisches Programm. Dieses Programm verlor nur seinen ausschließlich theologischen Charakter. Die tschechische Reformation befreite den tschechischen Staat von den fremden feudalen Einflüssen und machte ihn selbständig. Hoffen wir, dass auch heute, gemäß dem Programm aller tschechischen Parteien, wir unsere Selbständigkeit erobern.'"[52]

Bei der Verhaftung in Feldkirch wurde Řezníček als wichtigstes Beweisstück sein Tagebuch abgenommen. „Es waren dort Sätze, für die Leute in Österreich während des Krieges hingerichtet und eingekerkert wurden. [...] Es kamen mir jetzt einzelne Wörter und Sätze ins Gedächtnis, die sich keineswegs verleugnen lassen, und sie überführen mich eindeutig des Hochverrats."[53] Einige Bemerkungen im Tagebuch lauteten: „Ach, möge schon das Ende Österreichs kommen!", oder „Es lebe die Tschechische Republik!"[54]

Sicherlich waren die österreichischen Behörden gerade im Falle des unbedeutenden Theologiestudenten übersensibel, häuften sich doch gerade Anfang 1915 die Fälle von Hochverrat durch Tschechen. Großes Aufsehen erregten v.a. auch die Zustände in der Armee, wie sie knapp vor der Festnahme Řezníčeks bekannt geworden waren. Das k. k. Infanterieregiment Nr. 28 „Viktor Emanuel III. König von Italien," das als Prager Hausregiment galt, wurde im April 1915 wegen Feigheit und Hochverrat vor dem Feind aus dem Heer ausgeschlossen.[55] Am 15. Juni 1915 musste Erzherzog Josef

[48] Vgl. Řezníček, *Ve věži smrti*, 5.
[49] Ebd., 15.
[50] Ebd., 91f.
[51] Čech, Svatopluk (1846-1908), Schriftsteller.

[52] Zit. nach Ebd., 165 [Rückübersetzung aus dem Tschechischen!]. Řezníček, 168f. gibt in seinem Tagebuch folgendes noch wieder: „Nach ihm [Prof. Denis] stand (unser Professor) Masaryk auf, ergriff das Wort („obwohl er sich auf neutralem Schweizer Gebiet befand") - es ist nicht in meinem Tagebuch, der Richter hat das eigenmächtig eingefügt! - erklärte er wörtlich, dass ‚die tschechische Reformation, die ein moralisches Ideal des tschechischen Volkes bedeutet, heute für die Tschechen mehr darstellt als irgendwann eine Abtrennung von Österreich. Jeder Tscheche, wenn er die Geschichte seines Volkes kennt - sagte Prof. Masaryk -, muss zwischen der Reformation und der Gegenreformation wählen, muss sich entweder für die tschechische Idee entscheiden, oder für die Idee Österreichs, das das größte Organ der Reaktion in Europa war.' Er erklärte dann hauptsächlich den Standpunkt der heutigen Tschechen zur Reformation und zu deren Aufgaben, und nach den Worten Havlíčeks [...ist es so], dass wir jetzt nämlich im Stande sind dafür zu leben und zu arbeiten, was unsere Vorfahren erduldeten und wofür sie starben. - Auch seine Rede wurde mit großem Beifall begleitet."
[53] Ebd., 13.
[54] Ebd., 16; vgl. 91, 93.
[55] Vgl. Richard Plaschka, Zur Vorgeschichte des Übergangs von Einheiten des Infantrieregiments Nr. 28 an der russischen Front 1915; in: *Österreich und Europa*

resümieren, dass „tschechische Truppen […] im Laufe des Feldzuges […] wiederholt versagt oder nicht ganz entsprochen" haben.[56] Berichte über andere Hochverratsprozesse fanden sich immer wieder in den Zeitungen.

Zum näheren Verhör und zur Verhandlung wurde Řezníček dann zum Militärgericht nach Wien gebracht. Hier wurden die Anklagepunkte konkretisiert. „Das Ergebnis dieses Verhörs war, dass mein Hochverrat in konkreten Umrissen feststand, sodass mir klar war, dass überhaupt keine Verteidigung möglich ist. […] Denn gegen mich spricht das ganze Tagebuch, Bemerkungen im Notizbuch und die unsichtbaren [d.h. mit unsichtbarer Tinte geschriebenen] Briefe!"[57]

Řezníček selbst bestätigt in seiner Autobiographie, dass er „in Basel […] die Stadtbibliothek besucht und in dieser nach französischen Zeitschriften gesucht (hatte), in denen täglich die Nachrichten vom Verhalten der tschechischen Truppen an den Fronten und vom Verhalten des tschechischen Volkes im Hinterland erschienen. Die Nachrichten waren sehr genau und zuverlässig und uns Tschechen war es klar, dass diese von Landsleuten geschrieben wurden. Diese Artikel, die die Zeitschrift ‚Le Temps' [Die Zeit] brachte, habe ich manchmal abgeschrieben und ließ diese von meinem Freund F. Souček übersetzen. Manche habe ich mit unsichtbarer Tinte nach Böhmen geschrieben. Es stand dort vom Überlaufen tschechischer Truppen zu den Russen, von schamloser Behandelung der serbischen Bevölkerung durch die Österreicher, von Hinrichtungen, vom Eifer für den Krieg in Italien, von der Tätigkeit der tschechischen Leute im Ausland usw."[58]

Interessanterweise wird beim Verhör der tschechische Panslawismus kaum angesprochen. Nur an einer Stelle drückte der österreichische Untersuchungsrichter sein Unverständnis demgegenüber aus: „‚Jetzt sagen Sie mir aber', begann mein Untersuchungsrichter Dr. Zechmeister mich aufs Neue zu fragen, ‚wie haben Sie sich das alles vorgestellt? Sie schreiben hier so über Österreich, als könnten Sie sein Ende nicht abwarten; Sie rufen: ‚Es lebe die Tschechische Republik!', Sie erklären Ihre Freude über den Sieg unserer Feinde, aber Sie brauchen keine Angst zu haben, Österreich wird Sie noch überleben. - Und unsere Feinde? Wir haben ihnen gezeigt, was Österreich kann! Aber was haben Sie bei alldem gedacht? Dass es Ihnen unter der russischen Knute besser gehen wird? Seien Sie froh, dass Sie in Österreich sind', belehrte er mich."[59]

Innerlich kam Řezníček wohl in eine schwere Lage. Denn einerseits wollte er verständlicherweise dem Hochverratsprozess entgehen, aber andererseits: warum sollte er seine politische Meinung verleugnen? „[…] warum schrieb ich auf die erste Seite meines Tagebuches das Motto des Hus: ‚Liebe die Wahrheit… bis zum Tod'?"[60]

Jan Řezníček trat innerlich ja tatsächlich aus Überzeugung für die Schaffung eines tschechischen Staates ein - und kam damit in Konfrontation mit Österreich. Eine innerliche wie äußere Leugnung des Hochverratsvorwurfs durch österreichische Behörden wäre gewissermaßen ein Hochverrat gerade an seiner tschechischen Identität, die ihre Erfüllung in einem eigenständigen tschechischen bzw. tschechoslowakischen Staat sah, gewesen.

In seinem Verhör wurde Řezníček vom Untersuchungsrichter Dr. Zechmeister auch darüber „belehrt," dass er froh sein solle, nicht - in Anspielung an den Wunsch vieler Tschechen - in Russland, sondern in Österreich zu sein. „Ich hätte am liebsten nach der Wahrheit geantwortet, dass ich mir wünschte, dass Österreich möglichst bald zerfallen möge, aber in der Not habe ich mir mit dem Vater des Volkes, Palacký, geholfen und dabei gedacht, dass Dr. Zechmeister die Richtigkeit meiner Ansichten noch erkennen würde."[61]

(Festschrift H. Hantsch z. 70. Geburtstag, hgg. v. Institut für Österreichische Geschichtsforschung), Graz-Wien-Köln 1965, 455-464 sowie Wolfgang Kuderna, *Auszeichnungen von Truppenkörpern in der k.(u.)k. Armee und im Bundesheer der Ersten Republik Österreich.* Grundlagen für die Übername analoger Regelungen in den aktuellen Rechtsbestand des Bundesheeres (= Facharbeit als Übernahme als Offizier dhmfD [= des höheren militärfachlichen Dienstes]), Wien 1995, 34-37.

[56] Befehl des Erzherzogs Josef v. 15. Juni 1915, masch. Abschrift u. a. im Archiv des Konfessionskundlichen Institutes/Bensheim, Fasz. S185.810.26.

[57] Řezníček, *Ve věži smrti*, 90.

[58] Ebd., 90f.

[59] Ebd., 92.

[60] Ebd., 90.

[61] Ebd., 93.

Bei seiner Urteilsverkündigung begründete das k.k. Landwehrdivisionsgericht seinen Beschluss bezüglich Řezníček folgendermaßen:

„Johann Řezníček habe im Frühjahre u[nd] Sommer 1915 in Basel die Schriften u. Zeitungen:

1. das v[on] 25. März bis 15. Juli geführte Tagebuch, dessen Inhalt den wiederholten Wunsch nach Vernichtung der österr[eichisch-ungarischen] Monarchie u[nd] die Anpreisung der uns feindlichen Staaten enthält, endlich den gegen Österreich gerichteten Verrat als Pflicht hingestellt,

2. das Notizbuch beginnend mit den Worten ‚Petersburg, 3.3 ... u[nd] endend mit der Zusammenstellung seiner Einkünfte u[nd] Ausgaben v[on] 1. 10. 1912-12. 7. 1915, beinhaltend österr[eich-]feindliche Korrespondenzen aus Petersburg, Nisch, Rom, Paris, Mailand, London, Cettinje, die Verluste u[nd] Niederlagen der österr[ichisch-ungarischen] Armee tendenziös schildern,

3. die der ‚Baseler Nachrichten' entnommenen Zeitungsausschnitte aus folgenden Nummern: [...], ferner die Zeitung ‚Le Rire' [Das Lachen] [...] und ‚Le Miroir' [Der Spiegel] [...], beinhaltend österr.feindliche Artikel, deren Inhalt sind: Unruhen in Böhmen, Verspottung Österreichs u[nd] der österr[eichisch-]ung[arischen] Armee durch Karikaturen, Frauenrevolte in Prag, Eintritt von 9.000 Böhmen in die russ[ische] Armee, deutsche Rechtfertigungsversuche, Verhaftung von Dr. Kramář, Lob der tschechischen Freiwilligen durch Minister Millerand im französ[ischem] Senat, das den Dreibund verspottende Bild u[nd] eine Majestätsbeleidigung bildende Karikatur angefertigt, gesammelt u[nd] dieselbe auf der Reise von der Schweiz nach Österreich am 25. Juli [19]15 in der Absicht der Weiterverbreitung derselben mitgenommen, außerdem,

4. den in der Zeitung ‚Baseler Nachrichten' v[om] 25.3.15 erschienenen Artikel [...], in dem er ausführt, dass die Schilderung der Verhältnisse in Böhmen in rosigen Farben u. die Nachricht von einer unerhörten Begeisterung der Tschechen gar nicht der Wirklichkeit entsprechen, dass solche Nachrichte vom Blatte ‚Hlasů Národa' [Stimme des Volkes], welches vom Staate bezahlt u[nd] im Namen des ganzen tschechischen Volkes zu sprechen nicht berechtigt sei, herrühren, indem er also das Ausland über die staatsfeindliche Gesinnung der Tschechen u[nd] die Unrichtigkeit der loyalen Berichterstattung aufzuklären versucht, verfasst u. veröffentlicht."[62]

Das militärische Untersuchungsverfahren kommt dementsprechend zum Schluss: „Franz Věchet u[nd] Johann Řezníček haben hierdurch als unmittelbar Mitwirkende etwas unternommen, was auf die Losreissung eines Teiles von dem einheitlichen Staatsverbande oder Länderumfange des Kaisertums Österreich oder auf Herbeiführung oder Vergrösserung einer Gefahr für den Staat von aussen oder einer Empörung oder eines Bürgerkrieges im Inneren angelegt war.

Sie haben hierdurch das Verbr. des Hochverrates nach Par. 58 [c] STG. [Strafgesetz] begangen u[nd] werden gem. Par. 59 b 1. Abs. STG. [Strafgesetz] zum Tode durch den Strang verurteilt. [...]"[63]

Miroslav Pokorný wurde zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt. František Věchet und Gustav Valchář wurde hingegen vom Vorwurf, dass sie sich durch ihre Immatrikulation in Basel „missbräuchlich den Anspruch auf Enthebung vom Ldst.Dienste [Landsturmdienst] geltend machten," freigesprochen.[64] - Eine Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urteil über Jan Řezníček und František Věchet wurde vom Obersten Landwehrgerichtshof abgelehnt, sodass das Urteil Rechtskraft erhielt.[65]

Konfessionelle Implikationen

Der Hochverrat von Jan Řezníček und den anderen reformierten Theologen gab jedoch über die Einzeltat hinaus Anlass zu Nachforschungen. Řezníček erinnert sich, dass der Untersuchungsrichter am Militärgericht in Wien, ein gewisser Dr. Zechmeister, „das ganze umfangreiche Material vorbereitete, das ihm in meinem Fall zur Verfügung stand, damit er einen Plan des Prozesses gegen die tschechisch-evangelischen Theologen ausarbeitete, und dass er - viel-

[62] K. k. Landwehrdivisionsgericht in Wien GZ.: Dst. 2039/15/285 v. Wien, 23. März 1916; in: ÖStA-KA MKSM 1917 Nr. 118.

[63] Ebd.

[64] Vgl. ebd.

[65] Vgl. K. k. Minister für Landesverteidigung, Abteilung - V, Nr. 11.283 ex 1916 v. Wien, 4. Jän. 1917; eingel.: M. K. S. M. Nr. 118 von 1917; in: ÖStA-KA MKSM 1917 Nr.118.

leicht zum ersten Mal in seinem Leben - sich für die ganze tschechisch-evangelische Kirche zu interessieren begann."[66]

Offenbar war es gerade die Teilnahme der Studenten an der Hus-Feier gewesen, auf die die österreichischen Behörden besonders aggressiv reagierten. Nicht nur, dass diese Teilnahme österreichische Staatsbürger in Beziehung zu einem - vom offiziellen Österreich so beurteilten - Staatsverräter, Masaryk, brachte, weckte sie auch Assoziationen zu den weltanschaulichen Gegensätzen am Ende der Monarchie.

An der Jahrhundertwende wurde - nach Ansicht des offiziellen Österreich - politisches, antiösterreichisches Gedankengut in religiösem Gewand vertreten, denn ein Agieren gegen die dominierende katholische Kirche wurde dabei als Kampf gegen Österreich verstanden. Das bezog sich unter den Deutschen vor allem auf die Los-von-Rom-Bewegung, in der streng Nationale aus der katholischen Mehrheitskirche austraten, um in die evangelische Kirche einzutreten.[67]

Ein ähnlicher Vorgang - wenn auch anders gelagert - war unter den Tschechen zu beobachten: Hier fanden sich nationalreligiöser Vorstellungen in Form des Neohussitismus, dessen bekanntester Vertreter František Palacký war.[68] Am 5. Juli 1903 war in Prag (Praha) der Grundstein zu einem Hus-Denkmal gelegt worden. Die Feiern, die anlässlich dessen stattfanden, boten einen guten Rahmen, die Bedeutung des Reformators für die tschechische Geschichte auch öffentlich zu betonen. Der Verein „Evangelická beseda" [Das evangelische Gespräch] versammelte mehrere tausend tschechische Evangelische und Katholiken. Der Superintendent der Reformierten Kirche Mährens, Ferdinand Císař, hielt das Hauptreferat zum Thema „Ist denn Hus vergeblich gestorben?" Císař verurteilte darin jedoch die häufige Missdeutung Hus' in der Gegenwart als einem „patriotischen Demagogen" durch die „übertriebenen Chauvinisten" eines „exzentrischen modernen Nationalismus."[69] Dennoch wurde die Feier in Wien als Ausdruck eines erwachten tschechischen Nationalbewusstseins empfunden.

[66] Řezníček, *Ve věži smrti*, 87.

[67] Vgl. zur Los-von-Rom-Bewegung zusammenfassend: Karl-Reinhart Trauner, *Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie*, Szentendre 1999, v.a. Kap. VI. Die politische Los-von-Rom-Bewegung, 228-308.

[68] Vgl. Jiří Kořalka, Protestantismus und tschechisches Geschichtsbewußtsein im 19. Jahrhundert; in: Johannes Dantine/Klaus Thien/Michael Weinzierl (Hg.), *Protestantische Mentalitäten*, Wien 1999, 153-166.

Diese Ähnlichkeiten - bei aller Unterschiedlichkeit - führte auch zu Kontakten zwischen Vertretern der deutschen Los-von-Rom-Bewegung und der aufkommenden tschechischen Übertrittsbewegung.[70] Pastor Paul Braeunlich, ein maßgeblicher Exponent der vom reichsdeutschen Evangelischen Bund getragenen Los-von-Rom-Bewegung, nahm deshalb auch Kontakt zu Masaryk auf, der zu einem der Vordenker einer tschechischen Los-von-Rom-Bestrebungen wurde.[71] Über seine persönliche religiöse Einstellung und seine Konfessionalität schrieb Masaryk an Braeunlich 1902: „Als Laie und weil ich auch die evangelischen Kirchendogmen nicht voll acceptieren konnte, hielt ich mich reserviert; den Kampf gegen Rom führte ich selbst, individuell und als Theoretiker, Philosoph."[72]

Durch die Los-von-Rom-Bewegung hatte die evangelische Kirche in Österreich bei den Behörden einen negativen Beigeschmack. Unter den deutschnationalen Evangelischen hatte jedoch der Ausbruch des Weltkrieges - wohl auch, weil Österreich-Ungarn nun in „Waffenbrüderschaft" mit dem Deutsche Reich Hand in Hand kämpfte - diese Spannungen geglättet und zu einer verstärkten Solidarität mit dem Habsburgerstaat geführt.[73] Diese kam eben auch in

[69] Ferdinand Císař, *Ist denn Hus vergeblich gestorben?* Mit den Resolutionen der tschechischen Protestanten vom 28. 9. 1903, Leipzig 1904, 3.

[70] Vgl. Trauner, *Die Los-von-Rom-Bewegung*, Kap. IX. 1. Eine Evangelische Bewegung unter den Tschechen, 549-565.

[71] Vgl. dazu ebd., 557-559.

[72] Masaryk an Braeunlich v. 20. 1. 1902; zit. nach Lothar Albertin, *Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900* (Diss. phil. Manuskr./Universität Köln), Köln 1953, 139; vgl. auch zu seinem Glaubensverständnis: Thomas G. Masaryk, *Rußland und Europa*. Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. Soziologische Skizzen, 2 Bde., Jena 1913, 2. Bd., 453ff.-Anm. 2.

[73] Eine deutschorientierte Publikation bringt das sehr treffend zum Ausdruck: „Der Ausbruch des Weltkrieges bringt noch einmal im Schwung der ungeheuren Begeisterung, mit Deutschland Schulter an Schulter den Entscheidungskampf führen zu dürfen, das Deutschtum in die Führung Österreichs. Zu spät erkennen Krone und Regierung, daß die Hauptlast des Krieges wohl nur auf den Schultern des deutschen Volksstammes ruhen könne." (Rudolf Hübler, Die deutsche Südostmark; in: *Deutsche Politik*. Ein völkisches Handbuch, hgg. v. Wilhelm Berensmann/Wolfgang Strahlberg/Friedrich Koepp, Frankfurt/Main 1926, 4. Teil, 31-37; hier: 37).

der Kriegsfreiwilligmeldung der Wiener evangelischen Theologiestudenten zum Ausdruck, als „patriotische und opferwillige Gesinnung der Hörerschaft der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien," wie das das k. k. Ministerium für Landesverteidigung feststellen konnte.[74] Ganz gegenläufig - so offenbar der Verdacht der österreichischen Behörden - wirkte aber der Kriegsausbruch auf die tschechischen Protestanten, wie der Fall Řezníček zeigt.

Während der k.k. Oberkirchenrat A. u. H. B. in Wien gerade angesichts des Prozesses gegen Řezníček bemüht war, „der Regierung zu zeigen, dass die ganze damalige evangelische Kirche mit Leib und Seele der Dynastie und dem Reich ergeben ist," so konnte doch andererseits eine breite Skepsis gerade der tschechischen evangelischen Kreise gegenüber der Monarchie nicht übersehen werden. Als ein Beispiel für die loyale Haltung des Oberkirchenrates führt Řezníček fälschlicherweise gerade die Freiwilligmeldung der Theologiestudenten an, die auf Betreiben der Kirchenleitung geschehen wäre, was in dieser Form keineswegs stimmt.[75]

Die Tendenz der unterschiedlichen Haltung zwischen den deutschen und den tschechischen Studenten ist aber auch für Řezníček bezeichnend: „Gegen diese taktische und fehlerhafte und überhaupt leere Geste des k. k. Oberkirchenrates erhob sich die einzelne Stimme des Pfarrers R[udolf] Medek aus Bučina, in ‚Hlasy ze Siona' [Die Stimmen von Sion] (vom 25. II. 1915, Jahrgang 55.), der ‚bei uns' in der Schweiz eine solche Verstimmung hervorgerufen hat, dass wir diesen Artikel ins Deutsche übersetzt haben und wir diesen Artikel als Agitationsmaterial gegen Österreich benutzt haben."[76]

Der Protestantismus war zwar auch nur eine kleine Minorität; er wies allerdings bei den Tschechen mit rund 2,5 % den höchsten Anteil im Vergleich mit allen anderen Nationalitäten der Habsburgermonarchie auf.[77] Selbst in Wien regte sich tschechisches reformiertes Leben: Denn neben der dominierenden katholischen Bewegung gab es in Wien dementsprechend auch eine - allerdings mit Existenzschwierigkeiten kämpfende - evangelische Gruppe, aus der 1891 der „Spolek pro zřízení ev. ref. sboru ve Vídni" [Verein zur Schaffung einer {tschechischen} evang. reformierten Gemeinde in Wien] hervorging.[78] „Der ideologisch-politische Einfluß des tschechischen Protestantismus auf die neuzeitliche tschechische Gesellschaft überbot jedoch seinen Prozentanteil an der Bevölkerung um ein Vielfaches. Etliche bedeutende Persönlichkeiten des tschechischen Nationallebens, wie Pavel Josef Šafařík (Šafárik) und František Palacký, stammen aus bewußt evangelischen Familien. Tomáš Garrigue Masaryk trat erst als dreißigjähriger Universitätsdozent 1880 zur reformierten Kirche über, umso stärker jedoch wußte er die geschichtliche Tradition der Tschechen im antikatholischen Sinne zu interpretieren."[79]

„Dr. Zechmeister fragte [...] nach dem Hus-Fest, nach Masaryk, nach den Schweizer Evangelischen, nach den Kollegen und schließlich kam er auch auf unsere Kirchenverhältnisse zu sprechen."[80] Es wurde in weiterer Folge zu diesem Verhör sogar ein eigener Offizier - Oberleutnant Dr. Preminger, „ein bekannter militärischer Vorsitzender aus dem Prozess Kramář und Machar"[81] - beigezogen, der „nach der Organisation unserer Kirche (fragte), vom Presbyterium bis zum k. k. Oberkirchenrat. Er fragte nach den Namen einiger Pfarrer, dann nach den Senioren. Am meisten interessierte er sich für Superintendent Dr. Č[eněk] Dušek, aber über ihn konnte ich ihm nur sehr wenige Nachrichten geben, weil ich ihn nur zweimal gehört habe und ihn nicht näher kannte."[82]

„Das Landwehrdivisionsgericht war sich aber nicht sicher, wie man die österreichischen Protestanten betrachten sollte. Der k. k. Oberkirchenrat in Wien zeigte sein loyales Denken in den zahlreichen Erlässen ganz offen, dagegen waren die Privatnachrichten der tschechischen Evangelischen das genaue Gegenteil dazu. Es war

[74] Erlass/Schreiben des Ministeriums für Landesverteidigung an die Hörerschaft der k.k. evang. theolog. Fakultät (zu Handen des Herrn cand. theolog. Josef Rudolf Beck) v. Wien, 18. Jän. 1915; in: K. k. Minister für Landesverteidigung, Departement - XIV, Nr. 1594 ex 1914 v. Wien, 18. Jän. 1915; in: ÖStA-KA k.k.Min.f.LV 1914 Dep. XIV Nr.1594.

[75] Vgl. Řezníček, *Ve věži smrti*,121.

[76] Ebd., 121.

[77] Vgl. Kořalka, *Tschechen im Habsburgerreich*, 81.

[78] Vgl. Brousek, *Wien und seine Tschechen*, 25.

[79] Kořalka, *Tschechen im Habsburgerreich*, 81.

[80] Řezníček, *Ve věži smrti*, 119.

[81] Ebd., 121.

[82] Ebd., 119.

nötig, diese Sache klarzustellen. Das Gericht hätte sich sehr gerne Quellen vom tschechischen Protestantismus besorgt, aber weil es den k.k. Oberkirchenrat trotz seiner Loyalität wohl nicht für genug neutral hielt, fragte es bei der Cyrilisch-methodistische Druckerei in Prag [Praha] an, ob sie entsprechende Unterlagen angeben könne. Diese wandte sich [damit] in Briefen (vom 19. November 1915) an zwei katholische Kirchenhistoriker, Dr. F[rantišek Xaver] Stejskal und Dr. F[rantišek] X[aver] Kryštůfek [...] damit um auf Anfrage des Militärgerichtes Angaben über tschechische Protestanten machen zu können. Beide katholischen Historiker antworteten mit Briefen vom 20. und 21. November 1915, in denen sie die betreffenden Historiker und ihre Werke anführten, wie: Müller, Tardy, Czervenka, Hrejsa, Lukášek, Loesche, Palacký, Denis, Kryštůfek und andere."[83]

„Außerdem suchte das Militärgericht eine Broschüre des Dr. Č[eněk] Dušek ‚Protestantism a český národ' [Der Protestantismus und das tschechische Volk], auf die es von jemanden hingewiesen wurde. Wegen dieser Broschüre ordnete es eine Hausdurchsuchung in Trnovany (am 23. Oktober 1915) an, die ohne Erfolg blieb."[84]

Für Řezníček war es nicht erstaunlich, dass gerade Dušek von besonderem Interesse war, „wenn ich mich an seine Rede erinnerte, die er bei seinem Besuch in Vysoká bei Mělník im August 1914 gehalten hat. Für eine solche Rede würde er sicher in den Arrest gehen, wenn ihn jemand anzeigen würde. Damals sprach Dušek offen in der Kirche von den Metzgern, die unsere Soldaten als Vieh zur Schlacht führen. Ja, so haben unsere evangelischen Führer in der Zeit gesprochen, in der die römischen Bischöfe in ihren Hirtenbriefen den tschechischen Leuten zu sagen versuchten, dass für die zwei teuren Leben, die in Sarajewo vernichtet wurden noch nicht genug Blut geflossen ist ... Übrigens hat unser evangelisches Volk von seinen Führern keine andere Rede erwartet."[85]

Die besondere Aufmerksamkeit der österreichischen Behörden gegenüber der Evangelischen Kirche hing jedoch vornehmlich mit

[83] Ebd., 119f.
[84] Ebd., 120.
[85] Ebd., 119.

den politischen Bestrebungen Masaryks und den Hus-Feierlichkeiten zusammen. Für Österreicher war der Besuch solcher Feiern, die auch in Österreich geplant, aber wegen ihrer national-religiösen und damit politisch antiösterreichischen Tendenzen nicht genehmigt wurden, streng untersagt.

In der Anklagebegründung wird dementsprechend ausgeführt: „Damit wir eine Übersicht der Tendenzen und Taten der evangelischen Tschechen in der Schweiz darstellen können, [...] damit wir begreifen können, wie der Zusammenhang zwischen den Taten, die die Angeklagten setzten, und dem oben erwähnten Hus-Feier ist, und schließlich die Verbindung der Angeklagten und ihrer Kollegen mit dem tschechischen Professor Masaryk [...], ist es notwendig, kurz die Entstehung des tschechischen Hussitentums und dieser andauernden religiös-nationalen Bewegung bis in die heutige Zeit darzustellen."[86]

Man vermutete behördlicherseits offenbar eine österreichfeindliche tschechisch-reformierte Verschwörung. Folgerichtig wird deshalb Řezníček besonders nach Geheimabzeichen bzw. Erkennungszeichen der vermeintlich konspirativen Kreise verhört. „In meinem Tagebuch habe ich nämlich vermerkt, daß ich ein Abzeichen, ähnlich einem Kelch aus einem böhmischen Granat, das vor dem Krieg einige Mitglieder des Jugendverbandes trugen, verloren habe. Dr. Zechmeister hat mich sehr eifrig nach diesem Zeichen gefragt, weil er glaubte, dass er ein geheimes Zeichen der evangelischen Verschwörer gefunden hatte und schrieb ins Protokoll, dass die tschechischen Evangelischen hinter den Grenzen einen kleinen roten Kelch aus Granat trugen, damit sie sich erkennen konnten."[87]

Eng verbunden ist die Vermutung einer tschechischen Verschwörung, die ihre Klientel aus der reformierten Kirche schöpft, mit der Person Masaryks. „In der ganzen protestantischen Bewegung in Tschechien spielte Prof. Dr. Masaryk, der von ihnen als Führer anerkannt wurde, in den letzten Jahren die Hauptaufgabe [...]. In seiner Untersuchung ‚Palackého idea národa českého' [‚Palackýs Idee des tschechischen Volkes' bzw. ‚Die tschechische Volksidee bei

[86] Zit. nach ebd., 161 [Rückübersetzung aus dem Tschechischen!].
[87] Ebd., 118.

Palacký'], wo er im Ganzen deutlich seine politischen Ansichten ausdrückt, hält er die hussitische Reformation für den Gipfel der tschechischen Geschichte und der nationalen Entwicklung."[88] - Masaryk führt in der angesprochenen Schrift aus, dass die hussitische Reformation als Spitze der tschechischen Geschichte und der nationalen Entwicklung zu betrachten sei.

Die Behörde kam demnach zum Schluss: „Die Wünsche und Tendenzen bestimmter Schichten des tschechischen Volkes gruppieren sich um die Idee ‚los von Österreich' als vermeintlichen Träger der Gegenreformation. Diese Ideen standen bei den Festen auch im Vordergrund, die das tschechische Volk bei der Teilnahme fremder Nationen zur Verehrung des 500. Todestages des Hus vorbereitete."[89] - Diese Einschätzung der Behörden mag wohl treffend gewesen sein.

Interessant ist noch zu bemerken, dass es nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen Staaten Hus-Feierlichkeiten gegeben hat: „In England, das durch die Gestalt des Wiklif sich an die tschechischen Hussiten annäherte, waren Hus-Feiern bedeutende Manifestationen der englisch-tschechischen Freundschaft und es ereigneten sich unmittelbar Manifestationen des politischen Programms der Tschechen. In Frankreich wurden zwei Hus-Feiern abgehalten, und das in Paris an der Sorbonne, wo man über Hus als Schöpfer der tschechischen Nationalidee und die Tugenden des tschechischen Helden sprach. In Serbien brachten alle Zeitschriften Artikel über Jan Hus, über das tschechische Volk und seine Bemühungen. In Russland wurde die Hus-Feier in Moskau [...] in großem Stil veranstaltet, unter Betonung der politischen Manifestation und dem Ausdruck der slawischen Solidarität an erster Reihe."[90]

Es ist dabei interessant, wie wenig offenbar die österreichischen Behörden über Hus und auch Masaryk Bescheid wussten. Es schien eine Notwendigkeit, in der Anklageschrift eine recht ausführliche Biographie des Reformators Hus wie auch Näheres zur Person Masaryks anzufügen.[91] Zum Teil sind sie Angaben jedoch nicht präzi-

[88] Zit. nach ebd., 163 [Rückübersetzung aus dem Tschechischen!].
[89] Zit. nach ebd., 164 [Rückübersetzung aus dem Tschechischen!].
[90] Zit. nach ebd., 164f. [Rückübersetzung aus dem Tschechischen!].
[91] Ebd., 161ff.

se, wie z.B. die unrichtige Angaben zu Masaryk, dass dieser Anglikaner gewesen wäre.[92]

Abklang

Mit dem Tode Kaiser Franz Josephs 1916 und dem Regierungsantritt Karls erfolgte auch eine Welle von Begnadigungen. In seinem Vortrag vor dem Kaiser referierte der Minister für Landesverteidigung, Generaloberst Friedrich Frh. von Georgi, auch im Fall Řezníček über die „bei der gemäß § 303 MStPO. [Militärstrafprozessordnung] in der Gnadenfrage gepflogenen Beratung" des Kriegsgericht verhandelten Milderungs- und Erschwerungsgründe. Als mildernd wurde das bisherige „Wohlverhalten und die Verführung durch andere (Milieu, Professor Masaryk)" angeführt, als erschwerend hingegen die „mehrfache Begehung des Verbrechens, dazu noch in Kriegszeiten, und die besondere Gefährlichkeit wegen der Berufseigenschaft der Verurteilten als zukünftige Jugendbildner. Den Řezníček belastet überdies, daß er der Reservefeldwebel Kadettaspirant des k. und k. Infanterieregiments Nr. 21 ist, infolge dieses Militärverhältnisses zu besonderer Treue verpflichtet war, weiters die Beharrlichkeit, mit welcher er seine Übeltat fortgesetzt hat, und die aktive Rolle, die er in dem hochverräterischen Unternehmen gespielt hat, indem er insbesondere den Artikel in der Basler Zeitung vom 25. März 1915 veröffentlichte."[93]

Das Oberste Landwehrgericht schlug deshalb schließlich die Umwandlung der Todesstrafe in eine achtzehnjährige verschärfte Kerkerstrafe vor. Diesem Vorschlag schloss sich der junge Kaiser an.

[92] Ebd., 163. Masaryk war 1880 evangelisch geworden, hatte dann aber die hussitische Reformation entdeckt. Nach seiner Emigration schloss er sich in Nordamerika einer englisch-sprachigen Brüdergemeinde an, was die österreichischen Behörden offenbar zum Fehlschluss eines Übertritts zum Anglikanismus verleitet hatte. Im evangelischen Pfarrhaus zu Nawsi in Österreichisch-Schlesien traf er des Öfteren mit Pfarrer Franz Michejda zusammen; sein Pfarrhaus war Treffpunkt von slawischen Persönlichkeiten, so neben Masaryk auch für Henryk Sienkiewicz oder Antoni Osuchowski. Vgl. Herbert Patzelt, *Geschichte der Evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien* (= Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien 5), Dülmen 1989, 204.
[93] K. k. Minister für Landesverteidigung, Abteilung - V, Nr. 11.283 ex 1916 v. Wien, 4. Jän. 1917; eingel.: M. K. S. M. Nr. 118 von 1917; in: ÖStA-KA MKSM 1917 Nr. 118.

Die handschriftliche Erledigung vom 10. Jänner 1917 des Aktes lautet: „Aus Gnade sehe Ich den Franz *Věchet und Johann Řezníček* die wegen Verbrechens des Hochverrates nach § 58 c St. G. [Strafgesetz] über sie verhängte Todesstrafe nach [...]."[94]

Doch die Todesstrafe wurde nicht umgehend vollzogen. „Gem. dem Erlasse vom 12./4. 1917, Abtlg. V, No. 2673 ex 1917 wird gemeldet, dass der Kerkersträfling II. Kategorie Johann Řezníček am 20./4. 1917 an die Männerstrafanstalt in Garsten und der Kerkersträfling II. Kategorie Franz Věchet am 20./4. 1917 an die Männerstrafanstalt in Graz übergeben wurde."[95]

In seinem Vortrag vor dem Kaiser erwähnte der Minister für Landesverteidigung auch, dass bei der Militärkanzlei - allerdings bereits nach Beratung des Obersten Landwehrgerichtes zur Umwandlung der Todes- in eine Gefängnisstrafe - ein Majestätsgesuch von Jan Řezníček eingelangt sei, „in welchem dieser um Begnadigung bittet und diese Bitte damit begründet, daß er nur ein Opfer der Verführung geworden sei. Er bereue seinen Treubruch aufrichtigst und verspreche, nunmehr von seinem nationalen Irrwahne geheilt, ein österreichischer Patriot im vollen Sinne des Wortes zu werden".[96] Daraufhin wurde Řezníček 1917 schließlich endgültig amnestiert.

Die Bestrebungen und Hoffnungen der national denkenden Tschechen erfüllten sich jedoch: Die Habsburgermonarchie zerfiel als Folge des Weltkrieges, Böhmen und Mähren einschließlich Österreichisch-Schlesien konnte gemeinsam mit der von Ungarn losgelösten Slowakei im Oktober 1918 einen tschechoslowakischen Staat gründen.[97] Masaryk wurde 1920 zum Staatspräsidenten des neuen Staates gewählt und in dieser Funktion 1927 und 1934 bestätigt. 1925 veröffentlichte er sein politisch-philosophisches Hauptwerk, „Die Weltrevolution" [Svetová revoluce za války a ve válce 1914-1918], seine Erinnerungen an die Kriegszeit und zugleich sein letztes Buch. Er erörterte darin die Kriegsgründe und zeigte den erfolgreichen Entstehungsprozess der Tschechoslowakischen Republik unter dem Blickwinkel seiner Geschichtsphilosophie auf.

Im Dezember 1918 sagten sich die tschechischen Gemeinden in einer Generalsynode von der altösterreichischen Kirche A. u. H. B. los. Vorangetrieben wurde diese Entwicklung vom reformierten Senior Josef Souček, auf lutherischer Seite vom Prager Pfarrer Ferdinand Hrejsa, sowie von dessen Vikar Josef Hromádka. Sie bildeten schließlich die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (Českobratrská církev evangelická).[98]

Die Evangelisch-Theologische Fakultät in Wien, schreibt der Wiener Kirchenhistoriker Georg Loesche 1930 in seiner Geschichte des Protestantismus in Österreich, „ist nun eine rein deutsche [...]. Jetzt hat sie drei Nebenbuhlerinnen in Prag [Praha], Preßburg (Bratislawa), Warschau [Warszawa], deren Sterne allerdings meist erst aufleuchten sollen."[99] In allen Nachfolgestaaten wurden theologische Ausbildungsstätten gegründet, soweit nicht schon solche bestanden.

Professor Gustav Adolf Skalský, der nach Kriegsende in Wien pensioniert worden war, optierte für die Tschechoslowakei, und ließ sich reaktivieren, als er den Auftrag erhielt, eine evangelisch-theologische Ausbildungsstätte in Prag (Praha) aufzubauen. Er wurde der Gründungsdekan der Prager Hus-Fakultät. Skalský eröffnete im November 1919 den Lehr- und Studienbetrieb. Masaryk, den Skal-

[94] Karl (eigenhändige Erledigung des Aktes), Baden, v. 10. Jän. 1917; in: K. k. Minister für Landesverteidigung, Abteilung - V, Nr. 11.283 ex 1916 v. Wien, 4. Jän. 1917; eingel.: M. K. S. M. Nr. 118 von 1917; in: ÖStA-KA MKSM 1917 Nr.118. Vgl. auch den gleich lautenden Eintrag in: K. k. Obst.Ldw.Ger.Hof G. Z. R. 226/16/19 v. Wien, am 22. Jän. 1917; Beil. zu: K. k. Landwehrdivisionsgericht in Wien GZ.: Dst. 2039/15/285 v. Wien, 23. März 1916; in: ÖStA-KA MKSM 1917 Nr.118.

[95] K. k. Ministerium für Landesverteidigung, Abt. V - 3199 von 1917 an das k.k. Landwehrdivisionsgericht in Wien, Dst. 2039/15 v. Wien, 24. April 1917; in: ÖStA-KA MKSM 1917 Nr.118.

[96] Ebd.

[97] Paradoxerweise hatte die neu entstandene Tschechoslowakei von Anfang an das gleiche Grundproblem zu bewältigen, das Österreich-Ungarn zum Verhängnis geworden war: sie war ein Vielvölkerstaat. Gemäß Volkszählung von 1921 waren von den knapp 13,5 Mio. Einwohnern 50 % Tschechen (6,7 Mio.), 23 % Deutsche (3,1 Mio.), 15 % Slowaken (2 Mio.), 5,5 % Ungarn (750 Tsd.) und 3,5 % Karpathorussen (460 Tsd.).

[98] Vgl. Karl Schwarz, Der Untergang der Donaumonarchie und seine Auswirkungen auf den Protestantismus. Ein Überblick; in: Peter Švorc/Michal Danilák/Harald Heppner (Hg.), *Veľká politika a malé regióny. Malé regióny vo veľkej politike, veľká politika v malých regiónoch. Karpatský priestor v medzivojnovom období (1918-1939)* [Die große Politik und die {kleine} Region. Die Region in der großen Politik, die große Politik in der Region. Das Karpatengebiet in der Zwischenkriegszeit (1918-1939)], Prešov [Eperies]-Graz 2002, 30-48; hier v. a.: 35-38.

[99] Loesche, *Geschichte*, 622.

ský sehr schätze, erhielt im Jahr 1923 das Ehrendoktorat der Hus-Fakultät, wobei Skalský die Laudatio hielt.

Jan Řezníček bewarb sich nach dem Krieg um die Pfarrstelle im ostböhmischen Chotzen (Choceň) nahe der Sprachgrenze, wo er im Dezember 1920 zum Pfarrer und später auch zum Senior gewählt wurde. Im Jahre 1928 gab er seine Erinnerungen heraus, die so erfolgreich waren, dass 1936 eine zweite, erweiterte Auflage veranstaltet wurde.[100]

[100] Jan Řezníček, *Ve věži smrti* [Im Turm des Todes] (Praha [Prag] Vlg. Kalich [1]1928 [398 S.]; Choceň [Chotzen] Vlg. nákl.vl. [2]1936 [348 S.]) 1946 veröffentlichte Řezníček sein zweites Werk: Jan Řezníček, *Jako zrno hořčičné. Začátky českobratrské církve evangelické v severočeském pohraničí. Hrst osobních vzpomínek* [Wie ein Senfkorn. Keim der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder im nordböhmischen Grenzgebiet. Persönliche Erinnerungen], Chrudim [Chrudim] 1946.

COMMUNIO

A THEOLOGICAL JOURNAL • XLVII 2005 • I

VIATORUM

PUBLISHED BY CHARLES UNIVERSITY IN PRAGUE, PROTESTANT THEOLOGICAL FACULTY